

Lucienne

Autor(en): **Jüsp [Spahr, Jürg]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Swiss cuckoo clock auf dem Fudschijama

Wir entschieden uns nach Rücksprache mit dem japanischen Heimatschutz und dem lokalen Alpenklub fürs Anbringen oder Aufrichten einer echt schweizerischen Kuckucksuhr.

Von Lukrattius

Obwohl der Ausbruch des 3776 m hohen – etwas niedriger als das Matterhorn (je zur Hälfte schweizerisches und italienisches Werbematerial aus Gestein) – Vulkans rund 280 Jahre zurückliegt, wird das echt schweizerische Industrieprodukt (Schwarzwälder Lizenzbau sagen andere) feuersicher auf dem Nationalheiligtum der Japaner hoch über Tokio installiert werden können. Für die Aufrechte ist auch die Woche vor einem Nationalfeiertag in der Sauregurkenzeit – ähnlich wie im Mittertal – vorgesehen, wenn die Medien nach Neuigkeiten lechzen. Ob die Tage vor dem Emperor's Day (29. April) sich als besonders günstig erweisen werden, soll noch Gegenstand meteorologischer Abklärungen sein, um das Ingangsetzen der original Schweizer Uhr nicht sträflich zu verzögern. Schliesslich werden die am Kraterand erschöpft auftauchenden Pilger ihre Uhren nach Berner Zeit richten wollen.

Bei der Detailplanung der Swiss cuckoo clock aus dem fernen Alpenahnenland soll aber noch an den Einbau eines Kässeli gedacht werden, das nach Einwurf einer 100-Yen-Münze einen Jodelmechanismus auslöst, um die japanische Berglandschaft auch zwischen den Kuckucksrufen noch akustisch zu berieseln. Über der echt schweizerischen Clock wird das weisse Kreuz im roten Feld (oder auch umgekehrt) ist gefahren, ohne eine Verwechslung befürchten zu müssen) im harschen Bergwind flattern, während alle *Nokinträger* ihre Freunde vor dem helvetischen Wahrzeichen fürs Altbild gruppierten und aufs nächste Erscheinen des Swiss cuckoo on Mount Fudschijama warten. Statt viel Panorama wie vom gehörnten Berg über Zermatt aus wird hier viel innere Schönheit zu erfüllen sein, die in ihrer Schlichtheit an ein tapferes Völklein im Herzen Europas erinnert.

«Denen hab' ich es aber gegeben», sagte der Steuererzähler, als er das Steueramt verliess.

Lucienne



BILD: JOSIP

Ginos

N rrengazette

Tanz-Callas. Aus Paris meldet ein Blatt: Claire Motte, ehemals Primaballerina der Pariser Oper, ist gestorben. Sie sei die «Maria Callas des Tanzes» gewesen. Was leicht fatal daran erinnert, dass ein elegant signalisierender Wiener Polizist an einer belebten Strassenkreuzung als «Korajan des Strassenverkehrs» bezeichnet wurde. Humoristisch jedoch war in einem Schweizer Chanson die Bezeichnung «Mozart des Velopneus» für den Radrennfahrer Hugo Koblet gemeint.



Biergarten-Gazette. Seit einiger Zeit wird in Münchens Biergärten *Der Biergartler* verteilt, in einer Auflage von 52000 Stück und mit dem Preisaufdruck «Kostet nix». Eine Gratisgazette. Dazu Hermann Unterstöger in der *Süddeutschen Zeitung*: «Den wenigsten Biergartlern fällt, wie der Augenschein beweist, bei dieser Preisangabe der alte Rat ein, einem geschenkten Gaul nicht ins Maul zu schauen. Und wie sie hineinschauen! Ministerialdirigent und Hilfspolier, die einer Mär zufolge Arm in Arm sitzen und ihre Sorgen austauschen, lassen voneinander, verstümmen und blättern den Gratis-Gaul neugierig auf.»



Vorbilder. Aus dem ARD-Satiremagazin «Höchste Zeit» pickte die *Welt am Sonntag* diesen Satz über Boris Becker heraus: «Wir Deutschen haben ja irgendwie keine Vorbilder mehr ... was ist dagewesen, wo man aufgucken konnte? Siegfried ... Hitler ...»



Heiratsmarkt. Über Jahre hinweg wurden in Zeitungsinseraten «1000 hübsche, anschiessbare Asiatinnen» als ehewillige Kandidatinnen angepriesen. Jetzt vernimmt man auch: «Mehr als 1900 hübsche, gebildete Brasilianerinnen suchen über uns einen Partner.» Etwas weniger häufig kommt Polen vor: «Mehrere hübsche Polinnen suchen dringend Anbahnung zwecks Heirat.» Tüpfchen auf dem Annoncen-i: «Man ist noch Mann bei polnischen Frauen.»



Prognose. Gefragt, worauf sie sich am meisten freuen, antwortete Bräutigam Prinz Andrew laut Pressemeldungen: Auf den 24. Juli, wenn alles vorbei sei. Braut Sarah Ferguson hingegen: «Auf die Nacht des 23. Juli.» Diese Nacht beschäftigt die britische Öffentlichkeit eindeutig mehr als der Prinzenspruch. Nach dem *Sunday Times* soll das Paar im Jahre 2001 fünf Kinder haben. Rund alle drei Jahre also, nach diesem fiktiven Stammbaum, ein freudiges Ereignis? Qui vivra verra.



Muni bäs. Unter dem Titel: «Wo sind denn die Arbeitslosen?» berichtete die *Welt am Sonntag* über die vergebliche Suche eines süddeutschen Unternehmers nach drei ungelerten Arbeitern. Und erhielt den grimmigen Leserbrief: «Wir haben keine Arbeitslosen, wir haben Geldempfänger, die nicht beschäftigt sind (Ausnahmen bestätigen die Regel). Unter den derzeitigen Voraussetzungen bekommen wir (nach Prof. Schelsky) statt selbändiger immer mehr betreute Menschen, für welche jene, die in Arbeit stehen (nach Prof. Wittmann), Sklavenarbeit zu verrichten haben. Dieser Sozialstaat ist zu sozial für die, die nicht arbeiten wollen, und zu unsozial gegenüber denen, die arbeiten.»